

Die häusliche Liebe.

Kol. 3, 18—4, 1: Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sich gebühret. Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie. Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden. Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen. Und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes, denn ihr dienet dem Herrn Christo. Wer aber Unrecht thut, der wird empfangen, was er Unrecht gethan hat; und gibt kein Ansehen der Person. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt.

Im obigen Textwort zeigt uns St. Paulus, wie das Haus durch die christliche Liebe gebaut und geschmückt wird, wie sich Gatte und Gattin, Eltern und Kinder, Herrschaft und Dienerschaft durch die Liebe gegenseitig das häusliche Leben verklären sollen.

Diese Betrachtung ist uns, denke ich, nicht nur willkommen, sondern auch recht nötig. Denn das Haus wird zur Hölle, wenn die Liebe fehlt; und ach, die Liebe fehlt in so manchen Häusern! Und wahrlich, nicht nur in Häusern, die ausgesprochenermaßen weltliche Häuser sind, sondern auch mancher, der Werke der Nächstenliebe thut und wenigstens nach außen hin den frommen Schein christlicher Bruderliebe hat, ist zwischen seinen eigenen vier Wänden nichts weniger als liebevoll, und seine Hausgenossen feußen über ihn. Hilft aber, die Menschheit und die Brüder zu lieben, wenn man nicht einmal die Seimigen, mit denen man Jahr aus Jahr ein unter einem Dache lebt, mit wirklicher Liebe umfaßt?

Nun, du oder du wirst dich davon ja weniger getroffen fühlen, denn du hast wirklich etwas von christlicher Liebe zu deinen Hausgenossen. Aber nicht wahr, nur etwas, und darum möchtest du gerade mehr davon haben und hören, was es mit der häuslichen Liebe auf sich hat und wovon sie durchdrungen sein muß, und wie sie beschaffen sein muß, und wie man sich besser in ihr üben kann. Wohlau, betrachtet wir denn

1. die Gattenliebe,
2. die Liebe zwischen Eltern und Kindern,
3. die Liebe zwischen Herrschaft und Dienerschaft.

I.

Der Mann ist das Haupt, die Frau das Herz des Hauses; der Mann ist der Gipfel, die Frau der Mittelpunkt der Familie. Zwischen ihnen vor allem und zuerst muß Liebe walten, wenn es im Hause christlich und gottgefällig hergehen soll. Aber wenn es nun Liebe ist, die Paulus im Text ausdrücklich den Männern predigt: „Ihr Männer, liebet eure Weiber!“ — ist denn auch das Liebe, was er den Frauen predigt, da er sagt: „Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sich gebühret!“? Zur Unterthänigkeit ermahnt da der Apostel die Frauen, und zwar kurz und bündig; er sucht es gar nicht erst zu beweisen, daß die Frau dem Manne unterthänig sein müsse, er sagt einfach: Es gebührt sich so! Und gebührt es sich denn wirklich so? Nach der vom christlichen Glauben losgerissenen Vernunft vielleicht nicht; aus der emanzipierten Vernunft kann man alle möglichen und unmöglichen Rechte ableiten, auch das Recht der Frau auf Emanzipation. Allein Paulus leitet nimmer, was sich gebühret, aus der trägerischen Vernunft ab, sondern immer aus Gottes untrüglichen Willen, wie er uns offenbart ist in der Bibel. Und nach der Bibel gebührt es sich allerdings so, daß die Frau dem Manne unterthänig sei; denn es ist einer der ältesten Aussprüche Gottes: „Der Wille der Frau soll dem Manne unterthan sein, und er soll ihr Herr sein!“

Diese von Gott geordnete uralte Stellung der Gattin zum Gatten hebt das Christentum nicht auf, wie es denn überhaupt keine einzige Naturordnung Gottes aufhebt, aber es weist sie, es verklärt sie, es heiligt sie. Wodurch? Eben durch die Liebe. „Seid euren Männern unterthan in dem Herrn!“ ruft Paulus den Frauen zu, und dieser Zusatz „in dem Herrn“, so vielbedeutend und vieldeutig er ist, darf und muß vornehmlich auf die Liebe im Herrn, auf die christliche Liebe gedeutet werden. Die christliche Gattin ist eine Frau von Gottes Gnaden, und lange, ehe sie sich dem Manne ihres Herzens vertraut, war sie ihrem Heiland verlobt; so ist auch ihr Ehestand nur ein Stück von ihrem Christentum, in Christo und mit ihm hat sie ihrem Gatten sich vertraut und in Christo ist sie ihrem Manne unterthan. ~~Gott~~ aber ist die Liebe und gibt die Liebe, und so lange Christus bleibt der Herr, wird auch die Liebe alle Tage herrlicher. Die bloß natürliche Liebe, wie bald ist sie vertraucht! Und die arme Frau, die allein mit der natürlichen Liebe zum Manne in den Ehestand getreten ist, wie mürbisch er-

fällt sie späterhin ihre Frauenpflichten, wenn jene Liebe erkalte! Aber die christliche Liebe, die Liebe, die aus dem Glauben an Jesum Christum fließt, bleibt, so lange Jesus bleibt, und Jesus bleibt, so lange wir ihn darum bitten. Die christliche Liebe zum Gatten macht der Frau jedes Joch, das die Jahre mit sich bringen, sanft und jede Last leicht. Liebe Frauen, schließt euch darum immer enger und inniger an euren Heiland Jesum Christum an; da liegen die starken Wurzeln eurer Kraft, der Kraft, mit der allein ihr dienend und liebend euren hohen weiblichen Beruf erfüllen könnt, den Beruf, Gehilfen der Männer zu sein in der Arbeit und Nähe des irdischen Lebens.

Den Männern aber ruft der Text es unumwunden zu: „Liebet eure Weiber!“ Liebet sie, heißt es, ohne Ziel und Zahl; also liebet sie nicht bloß am Hochzeitstag und nicht nur auf der Hochzeitsreise, sondern auch am trüben Tag und auf der ganzen Lebensreise! Liebet sie nicht nur in den Loden der Jugend, sondern auch im weißen Haar des Matronenalters; liebet sie nicht nur, wenn sie von Gott gesegnet, freudvoll euer Haus beglücken, sondern auch, wenn sie leidvoll und thranenvoll euch zur Seite stehen! Liebet sie auch dann, wenn ihr im prosaischen Lebenslauf Fehler an einander entdeckt, die euch zuerst die blinde natürliche Liebe verdeckte. „Seid nicht bitter gegen sie!“ Das hebt der Apostel noch mit besonderer starker Mahnung hervor. Ah, er hätte ja auch Hunderte anderer Sünden der Männer gegen die Frauen mit Namen nennen und verbieten können; wenn er gerade die Bitterkeit hervorhebt und christlichen Männern unterlagt, so thut er das als ein erfahrener Seelsorger, der da weiß, daß gerade die Bitterkeit eine besonders häufige Ueart des männlichen Herzens ist, über die schon Millionen Seufzer der Frauen zu Gott aufgestiegen sind. Aber wie wollen die Männer die Bitterkeit aus ihren Herzen austrotten und die treue, ununterbrochene Liebe gegen die Gattinnen üben, wenn nicht auch sie ihre Gattenliebe mit Christi Blut beprengen lassen, wenn nicht auch sie lieben „in dem Herrn“? O ihr Männer, schließt auch ihr euch immer enger und wärmer an euren Herrn und Heiland an! Da liegen die starken Wurzeln eurer Kraft, der Kraft, mit der allein ihr begend und schützend und liebend euren hohen Gattenberuf erfüllen könnt, den Beruf, in eurem heiligen Ehestande das große Geheimnis abzuspielen von Christo und der Gemeinde, daß der Mann des Weibes Haupt sei, wie Christus ist das Haupt der Gemeinde und hat sie geliebet und hat sich selbst für sie gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Dorfgeschichte.

Von Ch. R.

(Schluß.)

Allmählich begann Dortchen sich selbst recht gründlich zu hassen, und einzusehen, wie ihr Trost, ihre Geldliebe, ihre Hartzigigkeit sie immer weiter auf den Weg der Sünde gestoßen habe. Sie gelobte sich feierlich, allen Leuten zeigen zu wollen, daß sie sich gebessert habe; aber Martin mußte erst wieder gesund sein. Wenn er aber sterben müßte? Auf diese Frage konnte Dortchens Herz keine Antwort geben. Er sollte nicht sterben, und mit unermüdlicher Sorgfalt pflegte

sie das todfranke Kind. Martin phantasierte viel; dann sprach er meistens von Anton, spielte mit ihm, und sagte ihm seine Verschen auf. Am häufigsten betete er:

„Jesu, laß mich dein nun; auf ewig sein.
Tein im Leben und Sterben, deinen Himmel laß mich erben.“

Manchmal aber konnte er nicht auf die Worte kommen, und Dortchen mußte sie ihm vorsprechen. Eines Tages — er lag schon über zwei Wochen, und sein Leben war mehr als je in Gefahr — da rief er seine Schwester und verlangte, Michel solle kommen. Michel! Eine Flut von Haß stieg in Dortchen auf, und sie schüttelte den Kopf. Sie sollte Michel rufen? niemals! Aber Martin wiederholte seine Bitte in klaglichem Tone, und Dortchen wagte nicht, ihm dieselbe abzuschlagen. Sie rief ihrem Manne, der gerade vor dem Fenster stand, kurz zu, Michel solle zu Martin kommen, und nach wenigen Minuten trat schlürfenden Schrittes der Gerufene ein. Er war noch älter und grauer geworden, mußte Dortchen bei sich denken, während sie selbst in die äußerste Ecke des Zimmers ging, nur um nicht in seiner Nähe zu sein. Martin streckte seine abgezehrte, kleine Hand Michel entgegen, und ein freundliches Lächeln erhellte sein Gesicht. Leise und vorsichtig faßte der alte Mann die mageren Finger an, und dann that er etwas, was er seit langen Jahren nicht gethan: er brach in lautes Weinen aus. Martin sah ihn überrascht an, und dann legte er seinen Kopf wieder in die Kissen. Er hatte vielleicht etwas zu Michel sagen wollen, es aber wieder vergessen, und nachdem der Alte noch eine Weile gestanden und jaghaft auf den Kranken geblickt hatte, schlich er wieder hinaus, und Dortchen warf ihm einen Blick voll Zorn nach. Am andern Tag saß Michel vor der Thür des Krankenzimmers, als erwartete er wiederum gerufen zu werden, und wirklich erklärte Martin, Michel solle hereinkommen. Wieder stand der alte Mann eine Zeitlang am Bett des Kleinen, der ihn freundlich ansah, und dann legte er schnell und vorsichtig etwas Glänzendes, Schweres auf das Fußende des Lagers. Es war seine silberne Kaffeekanne, die er Martin schenkte, und der Knabe lächelte unwillkürlich über das wunderliche Geschenk, mit dem er nichts anzufangen wußte. Seit dem Tage erschien Michel ungerufen bei dem Kranken und schenkte ihm jedesmal ein Stück Silberzeug; und jedesmal lächelte ihn das Kind freundlich an. Dortchen aber konnte die Gaben nicht sehen — sie nahm sie fort und schloß sie ein. Da — es war an einem heißen Sommertage — verlangte Martin Onkelasmus und Tante Hanne, Hans Fedderjen und Michel zu sehen. Er gab ihnen allen die Hand und sagte, daß er jetzt zu Anton ginge. Er war ganz klar bei Verußsein und schien den Abschied nicht schwer zu empfinden. Alle weinten, auch Michel, der in diesem Augenblicke seine gefüllte Geldtiste für das Leben des Kindes gegeben haben würde. Nur Dortchen lauerte am Fußende des Bettes und blickte mit thranenleeren Augen vor sich hin. Martin rief sie. „Schwester Dortchen, du mußt nun gut für Michel sorgen, der mir so viel Schönes geschenkt hat. Du hast ihn manchmal so böse angesehen und mit ihm gescholten. Gib ihm die Hand, Schwester Dortchen, du mußt gut gegen Michel sein!“

Totenbläß hatte Dortchen sich erhoben. — Sie sollte ihrem Todfeind die Hand geben, ihm, dem Mörder ihres Bruders! „Das kann ich nicht, Martin, sagte sie

dann, „ich will alles für dich thun, aber ich kann Michel nicht die Hand geben. Niemals!“

Martin sah sie halb verwundert an.

„Armes Dortchen!“ jagte er halb schläfrig. Dann sprach er sein Abendgebet, schlief ein und wachte hier auf Ethen nicht wieder auf.

„Armes Dortchen!“ Das Wort klang ihr in den Ohren, als alles so totentstumm um sie geworden. „Armes Dortchen!“ sagten die Gloden, welche zur Verdrigung läuteten. „Armes Dortchen!“ sagte der ernsthafteste, traurigste Blick ihres Mannes. — Ja, sie war zu bedauern. Die Leute im Dorfe gingen ihr alle aus dem Wege, ihre Verwandten kümmerten sich nicht mehr um sie, und selbst ihr Mann wußte nicht, was er mit ihr sprechen sollte. Ihre starre Unversöhnlichkeit, ihr Trotz hatte die Menschen entsetzt, und niemand wollte mehr etwas mit ihr zu thun haben. So war sie denn allein mit ihrem Schmerz und ihren Gewissensbissen, und wenn sie nachts schlaflos in ihrem Bette lag, dann hörte sie die schwache Stimme ihres Bruders, welche sagte: „Du mußt gut gegen Michel sein!“

Michel führte gleichfalls ein einsames Leben. Er ging nicht mehr im Hofe herum, sondern war meistens in seinem Zimmer. Dortchen hatte ihm das Silberzeug, das er Martin geschenkt, wieder hinstellen lassen, und er betrachtete dasselbe nachdenklich. Er wußte nicht recht, was er mit diesen Sachen anfangen sollte; er wußte überhaupt nicht, was er eigentlich mit seinem Gelde wollte. Er hatte es so unbeschreiblich geliebt, nun aber war es ihm schrecklich geworden, und am liebsten hätte er alles dem Pastoren gegeben, damit er es los sei. Der aber hatte es nicht haben wollen. „Das Geld ist euer, Michel Federjens, und ihr müßt es verwalten, so lange ihr es besitzet. Denkt nur darüber nach, wie ihr euer Vermögen gut anwendet!“ Aber er riet ihm gern, und manche Thräne ward von Michel Federjens Geld getrodnet, ohne daß ein Mensch es wußte. Manchmal that es ihm auch leid, sein aufgespartes Geld herzugeben; dann aber fiel ihm noch zur rechten Zeit der Spruch ein: „Aergert dich deine Hand, so haue sie ab!“ Das Feuer der Reue konnte er in seinem Herzen niemals mehr anslöschen, aber die Hand, welche ihn ärgerte, die vermochte er noch abzuhaue.

Es war wieder Winter geworden. In der warmen Stube saß Dortchen; sie hatte ein kleines Kind auf dem Schoße und sah es nachdenklich an. Martin soll er heißen; wird er auch so werden, wie Martin, fromm und sanft, solch Gotteskind? Ist das möglich, wenn man eine so böse und unversöhnliche Mutter hat? eine Mutter, die vor einigen Monaten noch mit Selbstmordgedanken umging, die ihrem Feinde nicht vergeben kann, die kein Mensch lieb hat? Nein, ihr Kind kann niemals gut und fromm werden, von ihr muß es ja Böses lernen.

Ach, wie diese Gedanken Dortchen Tag und Nacht gequält haben, so daß sie halb gewünscht, ihr Kind wäre nie zur Welt gekommen! Und sie hat es doch so lieb — sie wünscht so glühend, daß es gut und geliebt werde, daß Gott es dereinst in seine Arme nehmen möge, wie er Martin aufgenommen.

Und plötzlich steht sie auf, nimmt das Kind auf den Arm und geht aus der Stube. Auf dem Flur bleibt sie stehen und betet, — betet zum erhabensten Inbrünstig zu Gott: „Herr, hilf mir und erbarme dich

meiner!“ Und dann geht sie in Michels Stube. Der sitzt hinter dem Ofen, und als Dortchen mit dem Kinde in seiner Thür erscheint, steht er auf und sieht sie erschreckt an. Aber die junge Frau geht schnell auf ihn zu.

„Michel“, sagt sie mit zitternder Stimme, „kannst du mir alles Böse vergeben, was ich dir gethan?“ Michel steht starr, dann fangen seine Rippen an zu zittern.

„Ich warf den Holzstiel nach dir,“ sagte er langsam; „ich habe Martin totgeschlagen, und du bistest mich um Verzeihung?“

„Michel, hier ist mein Sohn, er soll Martin heißen; willst du ihn etwas lieb haben?“ sagt Dortchen tief bewegt.

Sie hat ihm das Kind auf die Arme gelegt, und sieht ihn ängstlich und erwartungsvoll an. Der alte Mann sieht ernsthaft in das unschuldige Kindergesicht und nickt mit dem Kopfe. Er kann nicht viel Worte machen, aber er legt leise seine große Hand auf den kleinen Kopf und murmelt etwas, was Dortchen nicht verstehen kann. — Seit dem Tage sieht er nicht mehr allein in seiner Stube; er ist unten bei Dortchens Kind; er hält es auch über die Tausche, und er wiegt es, wenn es schreit. Und als der kleine Martin eben laufen kann, da muß angespannt werden und Onkel Michel fährt mit ihm nach dem Kirchhof und zeigt dem Kleinen ein großes Marmorkreuz.

„Sieh mal, dort liegt Martin, der kleine Martin. Ich war schuld an seinem Tode, und er hat mich noch angelächelt, als er beinahe tot war! Und daß deine Mutter eine so gute Frau geworden ist, das kommt alles von Martin her, — und vom lieben Gott!“ leht er dann immer hinzu. Der kleine Martin versteht noch nicht viel von seines Onkels Worten, aber er sieht sehr vergnügt in die Welt. Eben kommt der Pastor über den Kirchhof, und Michel hält ihm den Jungen hin.

„Herr Pastor!“ jagt er, und sein ernsthaftes Gesicht strahlt, „dies ist der kleine Martin, den uns Gott geschickt hat, damit wir den andern Martin niemals vergessen sollen. Herr Pastor, sie müssen es nicht übel nehmen; all mein Geld kann ich nun nicht den Armen geben; ich muß etwas für Martin behalten.“

Dann geht er mit dem Gefälligen einige Schritte weiter und jagt nachdenklich: „Ich weiß gar nicht, weshalb der liebe Gott noch so gnädig gegen mich gewesen ist; ich habe es doch wahrlich nicht verdient und muß mich täglich darüber wundern!“

Der antwortet nicht; er weiß schweigend auf einen Grabstein, auf dem steht mit goldenen Lettern: „Der Herr heilet, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen!“ Und der alte Michel sieht dankbar in die untergehende Sonne.

Die christliche Fürsorge für die konfirmierte weibliche Jugend.

Referat, erstattet von Barrer von Schöben auf der Kreis-Synodal-Versammlung zu Saarbrücken am 28. Juli 1896.

(Fortsetzung.)

II. Ziel der christlichen Fürsorge.

Auf welches Ziel diese christl. Fürsorge loszusteuern hat, läßt sich mit wenigen Worten sagen. Es gilt in erster Linie, die jungen Herzen immer wieder daran zu erinnern und dafür zu erwärmen, daß sie das Gelübdis

der Treue gegen den Herrn und zugleich gegen die ewig. Kirche bewahren und im Leben bewahren, daß frommer Glaube und christliches Leben, Gottseligkeit und Sittsamkeit unter dem Beistand des heiligen Geistes in ihnen wachse und sich mehre, mit einem Wort, daß die Jugend den Heilsweg nicht nur kenne, sondern ihn auch wandle und dadurch himmelsfähig und erdentätig werde. Mit dem Heilsleben ist zugleich die Heilserkenntnis zu fördern, daß die jungen Herzen sich nicht durch jedes noch so feidete Argument des Unglaubens imponieren und erschrecken lassen, sondern Grund wissen der Hoffnung, die in ihnen ist, und durch beides — Förderung des Heilslebens und der Heilserkenntnis — ist darauf hinzuwirken, daß es komme zu dem verborgenen Menschen des Herzens unverkühlt, mit lautem und stillem Geist (1. Petri 3, 4), zu dem mit Christo in Gott verborgenen Leben (Col. 3, 3), daß Christus in den Herzen Gestalt gewinne (Gal. 4, 19) und Gottesmenschen erstehen, zu allem guten Werk geschickt (2. Tim. 3, 17), die das Ende ihres Glaubens, nämlich der Seele Seligkeit, davon bringen (1. Petri 1, 9).

III. Mittel und Wege der christlichen Fürsorge.

Die Hauptmittel zur Erreichung dieses Zieles sind und bleiben die aktbewährten und voll genügenden, nämlich Gottes Wort und Sakrament, sowie der feste und treue Anschluß an die kirchliche Gemeinschaft.

Treten wir nun der Frage näher, in welcher Weise diese christliche Fürsorge geübt werden kann und muß. Wir unterscheiden hierbei die Thätigkeit der bewahrenden und rettenden Liebe.

Faßt mehr noch als in der Jünglingswelt handelt sich in der Arbeit für die weibliche Jugend um rechtzeitige Bewahrung. Es liegt in der Natur des Weibes, daß das Geistesleben, weil zarter, so auch leichter unrettbar zerstört wird, als das des Mannes, wie auch eine geknickte Blume sich schwerer wieder aufrichten läßt zu weiterem Wachstum und weiterer Entfaltung, als ein geknicktes Bäumchen. Dieser bewahrenden Liebe bieten sich mancherlei Mittel und Wege dar. Sie kann geübt werden bei Hausbesuchen, wo gerade die Gespräche mit der Jugend oft den passenden Anknüpfungspunkt zu tieferer Auffassung der Familie bieten, ferner bei Begegnungen auf den Amtsgängen, wo schon oft ein freundlich-ernstes Wort edle Frucht getragen, ebenso bei der Beichtanmeldung, die ja in den meisten unserer Gemeinden eine gute Sitte ist, und endlich in den Predigten, in welchen es auch gerade für die jungen Christen an Mahnung und Warnung nicht fehlen darf.

Das alles aber, so gut und notwendig es auch ist, ist doch nur etwas Gelegentliches, Bruchstückartiges, Intermittierendes und kann darum eine eigentliche Pflege und Fürsorge, geschweige eine plannmäßige Beaufsichtigung und Leitung nicht genannt werden. Sehen wir uns aber nach dem um, was außerdem in unsern Gemeinden bisher auf diesem Gebiete geschehen ist, so tritt uns die Teilnahme der konfirmierten Jugend an den öffentlichen kirchlichen Katechisationen in erster Linie entgegen.

In vielen Gemeinden unserer Synode bestehen noch die Kinder- oder Christenlehren, welche in den Sommermonaten, sei es im Anschluß an den vormittägigen Gottesdienst oder selbständig an den Sonntagnachmittagen, gehalten werden und an denen die konfirmierte

Jugend im Alter von 14—16 Jahren teilzunehmen lichtlich verpflichtet ist. Diese öffentlichen Katechisationen sind zweifellos geeignet, mancherlei Segen durch Erbauung und Belehrung zu stiften, und ich vermag durchaus nicht dem Urteil derer beizupflichten, welche es offen aussprechen, daß dieses Institut sich überlebt habe. Aber es erhebt sich überall da, wo die Katechisationen nicht unmittelbar an den Predigtgottesdienst sich anschließen und also nicht vor versammelter Gemeinde gehalten werden, die fast einstimmige Klage, daß nicht nur die konfirmierte Jugend mit vereinzelt Ausnahmen nicht mehr daran teilnehmen will, sondern daß es zumal in den größeren Gemeinden sogar immer schwerer wird, die noch nicht Konfirmierten zu einigermaßen regelmäßiger Teilnahme zusammenzubringen. Es werden der Gründe ja viele sein, die dazu mitwirken, Gründe, die teils in dem Herzen der Jugend, welche, durch die vielen Sonntagsbergnügen gelockt, diese Stunden lieber in Ungebundenheit und allerlei Kurzweil zubringt, teils in der Sache selbst und teils — und das vielleicht nicht am wenigsten — in der Art und Weise der Behandlung seitens des Katecheten liegen. Wie dem aber auch sei und wie sehr oder wie wenig wir es beklagen mögen: mit der Thatsache haben wir zu rechnen, daß im günstigsten Fall nur ein kleiner Bruchteil der Konfirmierten an diesen Katechisationen teilnimmt. Und so sehr ich auch für eine treue Bewahrung und Pflege dieses altkirchlichen Instituts um der Nichtkonfirmierten willen mich aussprechen muß, eingedenk des Wortes: „Verdirb es nicht, denn es ist ein Segen darin“, so wenig kann ich doch die Anteilnahme der Konfirmierten, selbst dann nicht, wenn sie allgemeiner wäre, zu einer planvollen geistlichen Pflege und christlichen Fürsorge für zureichend erachten.

Und damit komme ich zu einer andern Einrichtung, das sind die für die konfirmierte weibliche Jugend allein berechneten regelmäßigen Versammlungen, heiße man sie nun biblische Besprechungen oder sonstwie. Von vielen Geistlichen, denen das Auge für die Schäden und Wunden der Zeit ausgegangen und das Herz für deren Heilung warm geworden ist, sind solche Versammlungen an Sonntagnachmittagen eingerichtet worden, und wenn die Klage oft wiederkehrt, daß die Hemmnisse dabei mannigfach und groß seien und überall ein beträchtlicher Teil der Konfirmierten, und zwar in erster Linie solcher, die das Rahmwort am nötigsten hätten, sich davon fern halte, so können doch viele von reidem Segen, den sie für sich und die Jugend dabei empfangen haben, berichten. Es kann meines Erachtens gar kein Zweifel darüber sein, daß diese Thätigkeit nicht eine künstliche, wie man ihr wohl vorgeworfen hat, sondern eine höchst einfache und naturgemähe ist. Deun, so sagt der kürzlich heimgegangene Generalsuperintendent Jaspis, der warme Jugendfreund, mit Recht: „Wenn die Seelsorge noch unmittelbarer, als es die Predigt kann, christliche Charaktere bilden will, bei wem ist das natürlicher, leichter, hoffnungsreicher als bei den Seelen, die von uns durch einen längeren Unterricht in die Wahrheit des Evangeliums eingeführt worden sind und die für eine weitere Einwirkung ein weiches, empfängliches Herz haben?“ Das wird ja freilich wahr bleiben, wenn wir für die konfirmierte Jugend etwas thun und sie zu solchen Zusammenträften, die ohne feste Gemeindefitte, frei von irgend welcher äußeren Nötigung ganz in den guten Wil-

len der Einzelnen gestellt sind, bereit finden wollen, so müssen wir mit der u. konfirmierten Jugend anfangen, so müssen wir während der Zeit des Pfarrunterrichts in eine innige, lebendige Gemeinschaft mit den Kindern getreten sein. Es ist ja aber auch nichts natürlicher, als daß durch den längeren unterrichtlichen und seelsorgerlichen Verkehr, durch die gemeinsame Beschäftigung mit den heiligsten göttlichen Dingen in gereinigten Stunden und durch die Gemeinschaft des Glaubens und des Gebets ein inniges Liebesband und Vertrauensverhältnis zwischen dem Seelsorger und der Jugend sich knüpft. Freilich ist für die so notwendige individuelle seelsorgerliche Behandlung ein großes Hemmnis, daß in unsern größeren, so rapid anwachsenden Gemeinden die Coetus fast zu groß werden, und es gibt auch unter den Kindern kalte und stumpfe Herzen, in denen auch die treueste Liebe keinen Wiederklang findet und die darum — pietätlos und unbarmherzig wie sie sind — der Konfirmationsstag von dem Geistlichen vielleicht auf immer scheidet. Allein wenn auch ein Teil derselben froh ist, den Banden der Zucht entfliehen zu sein, ein anderer aus der Gemeinde verzieht, noch ein anderer sich aus Trägheit und Gleichgültigkeit ausschließt — die Erfahrung lehrt doch, daß viele freudig sich einfinden und für die ihnen entgegengebrachte Liebe von Herzen dankbar sind.

Fragen wir nun, wie solche Versammlungen einzurichten und zu gestalten sind, so dürfte es freilich schwer sein, allgemein Gültiges darüber aufzustellen, doch mögen einige bewährte leitende Grundsätze hier ausgesprochen werden, die nach Maßgabe besonderer Orts- und Gemeindeverhältnisse mehr oder weniger modifiziert werden können. Ich folge hierbei im Wesentlichen dem auf diesem Gebiete gründlich erfahrenen und vertrauenswerten Führer, dem schon genannten Generalsuperintendenten Jaspis. (Hinse über die Versammlungen der konfirmierten Jugend und die Einwirkung auf dieselbe. Berlin 1870).

Es erheben sich zunächst die Vorfragen: Wo, wann, wie oft und wie lange sollen die Konfirmierten versammelt werden.

Wo? Am angemessensten im Pfarrhause, wenn möglich im Studierzimmer, der allezeit bereiten und offenen Stätte für alle geistlichen Anliegen der Gemeinde. Wo die Versammlungen zahlreicher sind und ein Vereinshaus vorhanden ist, da bietet sich dieses passend dar.

Wann? Der Sonntag ist der vorzugsweise geeignete Tag, doch ist er freilich für manchen Geistlichen von sonstigen Amtsgeschäften zu sehr affiziert.

Wie oft? Wo möglich alle 4 Wochen, zur Not würde auch eine vierteljährliche Zusammenkunft genügen.

Wie lange? So lange es geschehen kann, wünschenswert bleibt es aber, 2 Jahre lang damit fortzuführen, was für diejenigen unter uns, die nur alle 2 Jahre konfirmieren, um so eher angeht. Auch sind ältere Jahrgänge immer wieder mit einzuladen.

Was ferner die in diesen Versammlungen zu behandelnden Gegenstände anlangt, so empfiehlt sich unter steter Berücksichtigung des Hauptzwecks, die Seelen zum Eifer in der Befehung zu Gott durch den Glauben an unsern Herrn Jesus Christum zu erwecken, zuerbst:

I. Die Schriftauslegung. Gottes Wort muß allezeit im Vordergrund der Unterredungen stehen,

den falls mit dem Bibellefen und Bibellefen in unsern Gemeinden wider besser werden, so muß die Jugend vornämlich dazu angeleitet werden. Ich weise bei dieser Gelegenheit auf ein anderes treffliches Schriftchen desselben Verfassers hin: „Sieben Briefe über das Lesen der Bibel, gerichtet an eingeeignete Jünglinge und Jungfrauen.“ Es wird darauf ankommen, durch die Behandlung einzelner Schriftstellen oder ganzer Briefe im Zusammenhang die Fähigkeit zu wecken, das Wort Gottes zur rechten Selbsterbauung zu betrachten und dasselbe für Herz und Leben fruchtbar werden zu lassen.

II. Wahrheiten des christlichen Glaubens und Lebens, welche im Konfirmandenunterricht wegen mangelnder Zeit oder noch fehlenden Verständnisses teils gar nicht behandelt, teils nur flüchtig berührt werden konnten. Von Wahrheiten des Glaubens nenne ich: die Lehre von der Göttlichkeit der Bibel, von der Gebetsverhörnung, vom Abendmahlslegen u. dergl. Von Wahrheiten des Lebens: Verhalten erwachsener Mädchen zu den Eltern und jüngeren Geschwistern; Verkehr der jungen Leute unter einander; das fleische Wesen; die Stellung zu weltlichen Freunden; die rechte Sonntagsfeier; die Treue eines Untergebenen (soziale Frage); die Abkehr von Putz- und Genussucht; der Beruf der dienenden Liebe u. dergl. Hier bietet sich auch Gelegenheit, auf die Gefahren der gemischten Ehen hinzuweisen und vor denselben in heiligem Ernst zu warnen, wie sich überhaupt hier manches Beherzigenswerte sagen läßt, was in gemischter Versammlung vor der Gemeinde nicht behandelt werden kann. Das ist von ganz besonderer Wichtigkeit.

III. Kirchengeschichtliches und Biographisches. Bilder aus der Geschichte der Reformation, der äußeren und inneren Mission, vom Arbeitsfeld des Gustav-Ad.-Vereins, insbesondere Lebensbilder frommer Frauen und Jungfrauen u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Jahresfest des Synodal-Bibel- und Missions-Vereins.

Was lange währt, wird gut. So können die Dudweiler denken, nachdem endlich am 24. und 25. August das schon lange angekündigte Synodal-Bibel- und Missionsfest zur Ausführung gekommen ist. Ein erhebender Anblick war's, am Abend des 24. die durch Gasflammen trefflich erhellten weiten Kirchensäle sich füllen zu sehen. Ergreifend war die Predigt des gewaltigen Zeugen — Pfarrers Damman aus Essen — lieblich klang der Chorgefang, frisch und kräftig die mit voller Orgel begleiteten Lieder der Gemeinde. Es wurde gepredigt über Psalm 74, 22: „Mache dich auf, Gott, und führe aus deine Sache“ — ein Seufzer aus tiefer Bedrängnis und Verwüstung des Heiligtums, und nachgewiesen wie viel und oft wir unsere Sache treiben, und nicht die Sache des Herrn; und wie nötig es sei, in jenes Gebet einzustimmen: Gott, führe aus deine Sache! Die Sache Gottes und damit das Ziel der Mission ist aber, die Menschen — die Christen und die Heiden — selig zu machen.

Am Vormittag des 25. August fand unter dankenswerter Mitwirkung des Kirchenchors, welcher die große Orgel und einen Psalm vortrefflich sang, der

Hauptgottesdienst statt. Wiederum erhob Pfarrer Damman seine mächtige Stimme und predigte eindringlich über Jesajas 12, 1—4. Von der Zeit des Messias, da der Zorn Gottes von uns genommen ist, redet der Prophet. Diese Zeit ist noch, und alle, welche glauben, können sagen: Ich danke dir, Herr, daß du zornig gewesen bist über mich und dein Zorn sich gewendet hat und tröstet mich. Aber es gibt auch viele, über die Gottes Zorn bleibt — zu einem ewigen Ach und Weh. Das ewige Leben ist nicht ein plötzlicher Wechsel, sondern nur die Fortsetzung des diesseitigen. Die Hergensstellung, die wir auf Erden haben, entscheidet auch über die Ewigkeit.

Der in Christo geoffenbarte Gott ist der Gläubigen Palm, Stärke, Heil. Dieser Satz wurde eingehend ausgeführt und mit Beispielen aus dem Leben beleuchtet. Die Rettung des Sünders durch die Vergebung der Sünden ist die unerschöpfliche Quelle des Dankes und Lobes Gottes auch unter allen Völkern. Der Glaube allein hat Stärke und überwindet alle Angst; er kann sagen: ich bin sicher und fürchte mich nicht auch in den Gefahren, die die Mission in sich schließt. Aus dem Heilsbrunnen, der in Christo sich aufgethan, kann man allezeit mit Freuden Wasser des Trostes, der Erquickung schöpfen. Wer das an sich selbst erfahren hat, wird auch von der Sehnsucht durchdrungen: Ach, wenns doch alle wüßten, daß in Christo das Heil Gottes beschlossen liegt. Diese Sehnsucht treibt dazu, daß der Name Gottes kund gemacht werde unter allen Völkern. Der Missionszinn ist der Gradmesser des Glaubensstandes der Gemeinde.

Der Bericht schloß sich an das Wort Pauli an: Die Liebe höret nimmer auf 1. Cor. 13, 8. Auch die Liebe zur Mission im allgemeinen, die Liebe zur Rheinischen Mission und zu unserm Verein insbesondere soll nicht aufhören, sondern wachsen. Dazu mahnen die Erfolge unseres Vereins, die, wenn auch erfreulich, doch des Wachsens noch sehr bedürftig sind. Unsere Missionskasse hat im Rechnungsjahr 1885/86 grade 2500 *M.* an die Kasse des Barmer Missionshauses abgeführt, deren Einnahmen und Ausgaben etwa 350 000 *M.* betragen. Nach der Größe der Beträge geordnet, haben die einzelnen Gemeinden dazu beigetragen: Neuntkirchen 504,90, Saarbrücken 347,04, St. Johann 338,59, Malstatt 188,30, Ottweiler 168,82, Dudweiler-Scheidt 141,90, Böllingen 126,30, St. Arnual 107,50, Sulzbach 97,55, Heusweiler 89,60, Friedrichsthal 80,25, Schma 82,50, Ebersberg 26,29, Wibelstirchen 23,13, Heiligenwald 14,97, Bischmisheim 7,92, Ludweiler 7, Gerweiler 5,65, Reudorf 3, Dirmingen 2,75. Dazu: Aus dem Gotteskasten des Wochenblattes 31,30, Zinsen eines Legats 15, Verkauf von „Hosianna“ und „Dilthey“ 62,30, Ueberchuß einer Konferenzkasse 3, Bestand aus dem Vorjahre 121,67. Speziell aus Dudweiler konnte eine Zunahme der Gaben gegen das Vorjahr und ein noch erfreulicheres Wachsen derselben in diesem Jahre hervorgehoben werden. Auch fehlt es nicht an Gaben, die direkt nach Barmer oder an eine andere Missions-Anstalt gesendet wurden, also in obigen Zahlen nicht enthalten sind. — Die Bibeltasse unterstützte die Preuß. Haupt-Bibel-Gesellschaft mit 75 *M.* und erzielte aus dem Bibel- (namentlich Traubibel-) Verkauf 976 *M.* 90 *S.*

Aus der General-Versammlung ist die Wiederwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder, nämlich der Herren Thum, Sturm und Fr. v. Scheven, zu berichten. Auch wurde darauf aufmerksam gemacht, daß bei jegigem Raffenstande in Notfällen auf Antrag des betreffenden Pfarrers auch unentgeltlich Bibeln an arme Gemeindeglieder abgegeben werden können; wie dem die Versammlung sogleich auf Antrag eines Mitgliedes beschloß, einem Ehepaar, dem bald nach der Hochzeit mit seiner geringen Ausstattung auch die Traubibel verbrannt war, eine neue zu schenken. Zum Ort des nächsten Jahresfestes wurde Kunitzchen bestimmt. Der preussischen Haupt-Bibel-Gesellschaft wurden wieder 75 *M.* aus den Ueberflüssen der Bibeltasse bewilligt. Solche Zuschüsse bedarf diese Gesellschaft von ihren Tochter-Vereinen, da sie alle Bibeln 25 „ unter dem Herstellungswerte verkauft.

Nur kurz sei schließlich noch aus der gedrängt vollen Nachmittags-Versammlung im Mallerischen Saale berichtet. Da gab es zunächst eingehende Mitteilungen über den segneten Stand unserer Rheinischen Mission, namentlich auch über die Sachlage in Ueberland (Afrika) und Kaiser Wilhelmsland. An letzteres anknüpfend gab Fr. Trommershausen eine Schilderung der Bevölkerung und Mission auf der Südseite der großen Insel Neu-Guinea, deren nördlichen Teil eben jenes Kaiser-Wilhelmsland bildet. Der Festprediger, Herr Damman, erhob sich auf Bitten noch einmal zu einer biblischen Ansprache auf Grund von Jesajas 28, 9—13. Er strafte mit dem Propheten die Gleichgültigkeit so vieler Inbezug auf das Wort Gottes, der einmal das Verhalten des Herrn ihnen gegenüber an jenem Tage entsprechen wird. Er ermahnte: „Berzich den Kopf dir nicht so sehr; zerbrich das Herz, denn das ist mehr!“ — und empfahl zur ernstesten Beachtung das Wort von Jerstegen: „Wer sich nur halb an Gott will geben, Der führt ein rechtes Jammerleben; Brich durch, es koste, was es will, Sonst wird dein armes Herz nicht still.“ Fr. Eybich aus Heiligenwald führte zu den Karren in Hinter-Indien und erzählte von ihren wunderbaren Ahnungen und Hoffnungen auf Errettung durch den „weisen Bruder“, der dann in Gestalt des Missionars erschien und die Erlösung aus sozialer, sittlicher und religiöser Anechtshaft brachte. Fr. Ferkel aus St. Ingbert mahnte zum Glaubens-ernst und zur Nüchternheit in der Mission und Fr. Lidnack machte den Schluß mit einer ergößlichen Gesandtheit von der Verwünschelung der Worte Gebet und Gebet, und einer ergreifenden Erzählung von dem Opfer einer amten Hindufrau, die ihren gesunden Knaben dem Gotte Ganga opferte und ihr blindes Mädchen bejelt. Auch gab er dem Danke und der Freude über das wohlgelungene Fest, das jetzt zum ersten Mal in Dudweiler gefeiert worden sei, Ausdruck. Die Sammlungen haben über 80 *M.* ergeben.

Wäge es den Dudweilern und allen Mitfeiernden, die ja von Nord und Süd, von Ost und West herbeigekrönt waren, zu reichem Segen werden und seine innerste Mission an den Herzen erfüllen! Wäge es die noch herrschende Gleichgültigkeit gegen das Reich Gottes überwinden helfen! In dieser Hoffnung sagen wir dem dreizehnten Festprediger, der aus der Ferne zu uns gekommen war, noch einmal unsern herzlichsten Dank und drücken ihm im Geiste die Hand brüderlicher

Gemeinschaft. Gottes Segen über ihn und uns! Gottes Gnade walte über der heiligen Missions- und Bibelsache hier und aller Orten! Schg.

Aus nah und fern.

L. — Die Vorgänge, die sich in der verfloffenen Woche in **Bulgarien** abgepielt haben, haben mit derselben überraschenden Schnelligkeit gewechselt, wie das auch im letzten serbisch-bulgarischen Kriege geschah. Inerz wurde die Welt mit der Nachricht überfluthet, daß der Fürst Alexander ursprünglich einer Revolution zum Opfer gefallen sei. Es hieß, daß die verschiedenen Parteien sich dazu verbunden, daß der frühere Rufstand ganz ergebene Minister Janow dem jetzigen, Karawelow, dazu die Hand gereicht habe. Ueber das Schicksal des Fürsten selbst herrschte vorerst völliges Dunkel. Das Bulgarenvolf, das dem deutschen Verräther so viel verdante, daß er zu Sieg und Unabhängigkeit geführt hatte und aus dem Zustande halbprivilegierter Barbarei heraus zu geordneten politischen Verhältnissen zu erziehen sich bemühte, erziehen im Lichte des schwärzesten Landes und es wurden herbe Urtheile über dasselbe laut. Zudem schien sich eine nicht geringe Gefahr für den europäischen Frieden zu erheben und die Frage wurde laut: wird nicht aus diesen unruhigen kleinen Balkanstaaten neues Unheil ausgeföhrt werden? Wie es England, das diese selbständigen Staatenverbindungen als einen Damm gegen das Vordringen des russischen Einflusses wesentlich begehrt hat, dulden, das Ausland wieder einen neuen Schritt nach Konstantinopel zu macht? Schon bezieht es sich, zu erklären, daß es aus dieser Entthronung des Fürsten Alexander keinen Kriegszustand machen werde. Da die neue revolutionäre Regierung die Verbindungen mit der Außenwelt abgeschnitten hatte, so drangen nur vermehrte und unklare Nachrichten durch. Aber ebenso plötzlich trat ein völliger Umschwung der Lage, eine Gegenrevolution ein, die das ganze Gewebe der Verschwörer zerriß. Es stellte sich heraus, daß das Volk doch das hatte Urtheil über eine heimtückische Unthätigkeit nicht verdient hatte. Im Mittelpunkte der Verschwörung stand jener Janow mit seinem unter russischen Einflüssen liehenden Anhang, der sich allerdings auch auf einen Teil der Truppen erkundete. Auch der bulgarische Metropolit Clement that sich ihm angeschlossen. Es war ihnen im ersten Augenblicke der Ueberlistung und Verflüchtigung gelungen, den Schein zu erwecken, daß das ganze Volk hinter ihnen stünde, sie breiteten eine Flut von Lügen aus und der Fürst selbst war ursprünglich unter dem ersten niederstürmenden Einbruche dieser großartigen Täuschung entflohen, den Staub von seinen Füßen zu schütteln und diesem Lande, dem er so viel geopfert, für immer den Rücken zu kehren. Er war in der Nacht in seinem Palaste in Sofia von den ausländischen Offizieren überfallen worden, weigerte sich, seine Abankung zu unterschreiben, wurde unter Todesdrohungen bei Nacht und Nebel zu Waagen an die Donau und auf der Donau zu Schiffe abwärts nach der ersten russischen Stadt Reni gebracht, wo ihn die Anführer den russischen Behörden auslieferten. Auf deren Antrage erging alsbald der kaiserliche Befehl sofortiger Freilassung, denn in der That lag ja für eine Verhaltung nicht der mindeste Rechtsgrund vor. So hestieg er die Eisenbahn mit der Moskwa, nach Darmstadt zu seinem Vater zurückzuföhren. Inzwischen hatte sich das Volk gewandt und der Oegensland war eingetreten. Der größere Teil der Truppen blieb treu; ihre Führer weigerten sich, den Eid zu brechen und sich der neuen Regierung an zu unterwerfen. Sie fand nicht den Boden in der Bevölkerung, den sie erwartet haben mochte. Zwar sind deren Sympathieen für das kamm- und glaubensverwandte Ausland und den Kaiser-Verräther tief gewurzelt, aber sie war auch nicht gewillt, den ihr gleichfalls sympathischen Verräther, dessen Veldennut, Thatkraft und Unsielich sich im Kriege gegen die Serben im hellsten Lichte gezeigt hatten, ohne weiteres preiszugeben, immer lauter erhob der Ruf nach seiner Rückkehr, dringende Bitten, Freise und Abordnungen erreichten ihn und so entschloß er sich, von Lemberg aus wieder zurückzuföhren. Merkwürdige Schicksalswechsel, durch die er in so jugendlichen Jahren schon hindurchgegangen ist! Er ist ja freilich über den der Entscheidung seiner Stellung entgegenstehenden Berg von Schwierigkeiten noch lange nicht hinüber, sondern die Befestigung derselben wird von einer Ausübung mit dem russischen Janen abhängen, zu der einzuweichen noch nicht viele Aussicht ist. Es ist von der Sendung eines Generals von Petersburg aus die Rede, der die Lage untersuchen soll, auch wohl von der Möglichkeit einer russischen Besetzung des Landes.

Die sommerlichen **Besuche**, die die hohen Herren einander abblatten, dauern fort. In Babelsberg ist der König von Portugal beim Kaiser zu Gast gewesen. Dieser selbst rüflet

sich, im Laufe des Monats die Kaisermandorle in den Reichsländen abzuhalten, der beste Beweis, wie wohlthätig die Kuren in Gms und Gastein auf sein Befinden gewirkt haben. Der Reichstangler ist nach Berlin zurückgekehrt. Unterwegs hatte er in Transsylvanien die schon länger in Aussicht genommene Begegnung mit dem russischen Minister von Giers, worin eine neue Gewähr für die Verständigung der Kaiserkräfte und die Aufrechterhaltung des Friedens erblickt wird. In Berlin werden die ersten Verhandlungen der größtentheils dorthin von ihren Urlaubsvorlesern zurückgekehrten Minister über die Reichstagsvorlagen gehalten werden und Fürst Bismarck will dann seinen Verhauhaltungsakt auf seinem Lieblingsbesitz Barzin nehmen. Von inneren Angelegenheiten sind es hauptsächlich die politischen Verhältnisse, die die Aufmerksamkeit der Regierung fortgesetzt in Anspruch nehmen. Vieles ist zu thun, das man dort der Unterstützung der polnisch redenden Bevölkerung durch die deutsch-feindlichen Elemente, die so lange ihr Wert angelehrt im Dunkel treiben konnten, Herr geworden ist. Die Ansehungscommission ist am Werke, die Neuregelung des Schulwesens in Gemäßheit der darüber vom Landtage gefaßten Beschlüsse ist in Angriff genommen. Dazu wird eine andere einschneidende Maßregel erzwungen, die Teilung der Provinz Posen, etwa in der Art, daß der Bezirk Bromberg zu Westpreußen geschlagen, der Bezirk Böhlen aber mit Niederschlesien zu einer neuen Provinz vereinigt würde. Bestimmte Entscheidungen sind darüber noch nicht getroffen.

Am 27. v. Ms., morgens 4 Uhr hat in Herrn Heinrich Wilhelm Klein die evangel. Gemeinde zu Trier ihren Pfarrer, die Kreis-Synode Trier ihren Superintendenten nach längerem Leiden im Alter von 64 Jahren 8 Monaten durch den Tod verloren. Seit dem 10. November 1861 in Trier hat er sich durch eine gekannte Wirksamkeit in Gemeinde und Synode ausgezeichnet. Alle, welche den Entschlafenen gekannt haben, werden ihm ein dauerndes, liebevolles Andenken bewahren.

Gölln. Auch unsere Gemeinde hatte in diesem Jahre die Freude, ein Missionsfest zu feiern. Die Kirche in Gölln und der Festsaal in G. behielten, beide schon mit Kränzen geschmückt, lästet kaum die Menge, der auch aus den Nachbargemeinden herbeigekommene Teilnehmer. Die Predigt, welche Herr Pfarrer Baur aus Schmalbach über Matth. 9, 37 und 38 hielt und die Ansprachen verbreiteten sich über verschiedene Missionsgebiete. Neben der großen Ernte wurde auch die große Not des heidentums geschildert, welche die geringe Zahl der vorhandenen Arbeiter schmerzlich bezaunert läßt. Mit Nachdruck wurde die Missionspflicht betont, vor allem die des Gebets. In der Nachversammlung wurde durch Hr. Schimmler ein Vorschlag gemacht, als des Jahresfestes der ersten Missionsausendung seitens der Brüdergemeinde vor 154 Jahren, was zur Schilderung der besonderen Art und des Erfolgs der Brüder-Mission Anlaß gab. Herr Vfr. v. H. u. o. wies darauf hin, daß unterer Zeit das letzte Verhältnis für den Missionsbefehl Christi aufgegeben sei, das lange Zeit auch für den Gläubigen gefehlt habe; daß daher unsere Zeit auch für den Einzelnen Missionszeit sein müsse. Vrales teilte das besämdende Beispiel eines Herrero-Jünglings mit, der den weisen Weg von zehn Stunden hin und zurück nicht scheute, um sich vor dem Genusse des hl. Abendmahls mit seinem Vater auszuweihen. Herr Vfr. H. a. g. erzählt von der Sehnüht eines Hindu-Räubers, welche durch alle Verhältnisse dieser Welt nicht gestift werden konnte, sondern erst im Evangelium von Christo Ruhe fand. Endlich wies Herr Vfr. Weber auf die beiden hin, die unter uns ein Wandeln führen, die Jägermei, und erwähnte, daß trotz aller Schwierigkeiten die christliche Liebe schon Verträge gemacht hat, wenigstens die Kinder derselben zu einem schaffnen und gestifteten Leben zu erziehen. Auch des vorletzten in dieser Gemeinde entstandenen Jünglings-Vereins wurde unter freudiger Begrüßung mehrfach gedenkt. Dem wadern Kirchendiener aber, der wie in der Kirche, so im Festsaal durch seine schönen Vorträge die Freie wesentlich gehoben hat, sei hiermit der wärmste Dank gesagt.

Bibelskalender.

| Morgens. | Abends. |
|--|----------------------------------|
| Evngl.: Luc. 18, 9—14. | Epist.: 1. Cor. 15, 1—10. |
| Montag, 5. Sept.: Psalm 68, 1—11. | Wf. 138. |
| Dienstag, 6. " " Röm. 6, 12—18. | Jerem. 2, 1—19. |
| Mittwoch, 7. " " 6, 19—23. | 3, 11—25. |
| Donnerstag, 8. " " 7, 1—6. | 6, 1—15. |
| Freitag, 9. " " 7, 7—13. | 9, 1—24. |
| Sabbat, 10. " " 7, 14—25. | Jerem. 10. |
| Sonntag, 11. " " 8, 1—11. | Psalm 70. |

Gottesdienste.

11. Sonntag, n. Ernt, 5. Septbr. 1886:
 Saarbrücken, Schloßkirche 8 Uhr; Pfr. Me. Schloßkirche 10 Uhr; Pfr. Kemmer, Schloßkirche 2 Uhr; Pfr. Aidwoßf. St. Anna, 10 Uhr. — Södingen, 2 Uhr. — Erbach, 1/2 Uhr: Sup. Jillessen. — Dudweiler, 8 Uhr: Pfr. Aidwoßf. 10 Uhr: Pfr. Trommesbanten. — Scheidt, 10 Uhr: Pfr. Trommesbanten. — Kölla 8 1/2 Uhr. — Sulzbach, 9 Uhr: Pfr. Wagner, 10 1/2 Uhr: Hüßler, Pred. 11 1/2 Uhr (Beichte und Abendmahl). Pfr. Wagner. — Friedrichthal, 1/2 11 Uhr. — Neunkirchen, Obere Kirche 8 Uhr. Untere Kirche 10 Uhr: Pfr. Niehn. — Wellesweiler, 9 Uhr: Pfr. Holtböfer. — Ewersberg, 1/2 9 Uhr. — Ottweiler, 1/2 10 Uhr: Pfr. Simon. 1/2 10 Uhr: Oberpfarer Aidwoßf.

Wittesbach, Ditta Pfr. Kühner aus der Gem. Wiebelskirchen für die Mission 6,50; die belg. u. Gesellsch. 4; die rhein. Liebesgabe für Waisen 5 M. —
 Verächtlich Dank! **Riehn, Pfr.**

Abonnementsgelder. Die baldige Einzahlung der rückstehenden und fest fälligen Beträge wird dringend erbeten. Es gingen ein pro 1. und 2. Cu. aus Haffel 12; — 2. Cu. Oberlein 15,30, Neillingwald 60, Otweiler 44,56, Malstatt 93,30, Kirchhollenbach-Wiebelbach 13,40, Halbergerhütte 24,80, Gr. Monneure 3,50, Schnalbach 16,50, Colla 13,75; — 3. Cu. St. Wendel 9,50, Carlsbrunn 9,45, Schnappach 13, Steinbach 19,80, Derschenlo 10,30, Jägerfreude 8,30, Trier 28,65, Grünbach 2,30, Marthaus 18, Hohenhof 3,40, St. Johann 8, Altentrichen 6,80, Rainweiler 8, Auhweiler 4,75, Wiebelskirchen (Wiebelbach) 50, Walpershofen 4,30, Stenweiler 7,65, Wohlthätig 11,65; — pro 1886 Birkenfeld 7,80 M.

Am 12. September wird in Bischmisheim ein **Missionsfest** gefeiert. Der Gottesdienst beginnt um 3 Uhr. Pfr. Dr. Hertel von St. Ingbert hat die Predigt übernommen. Nach dem Schluß des Gottesdienstes findet eine Versammlung statt, in der verschiedentliche Mitteilungen aus der Mission gemacht werden. Die Gemeindeglieder und die benachbarten Missionsfreunde werden zur Theilnahme herzlich eingeladen.

Todes-Anzeige.

Meinen lieben Fremden und Bekannten theile ich hierdurch die traurige Nachricht; mit, daß der Herr meine teure Gattin

Karoline Nussbaum

im Alter von 41 Jahren gestern Abend um 10 Uhr selig u. sich genommen hat.
 Colmar, den 30. August 1886.

Bibel-Volpörtner Nussbaum.

Im September bis 1. October finden wieder zwei evangel. junge Mädchen liebevolle Aufnahme zur gründlichen Erleuchtung des Hauswesens, aller Handarbeiten, sowie auf Wunsch in Sprachen und Musik. Schönes, geräumiges Haus mit großem Garten. Gute Empfehlung. Besuchspreis 700 M.
Abt. Obermaischweiser Piano,
 Wappard a. Rh.

Reuchhustentropfen von ausgezeichneter Wirkung verwendet nebst **Proschke's Apotheker Zimmermann** in **St. Aobad** (Lothringen) franco gegen Einzahlung von 1.50 oder mittelst Postvorschuß.

Theol. Hf., Montag, 6. Septbr., in Wiebelskirchen, Pfr. 139. Matth. 11.

Angeworbene Stellen.

Ein braves, fleißiges Mädchen (am liebsten Waife) von 14—16 Jahren, von auswärtig für eine kleine Haushaltung in Neunkirchen so sofort. Eintritt gesucht. Adresse vermag. geg. Freimarke Pfr. Niehn. (175)

In eine kleine Haushaltung wird für so gleich ein tüchtiges ev. Mädchen, das schon etwas lothen kann, gegen gut Lohn gesucht. Adresse vermittelt gegen Freimarke Pfr. Niehn. (169)

Bis spätestens 1. Octbr. wird ein Mädchen von mindestens 26 Jahren, das schon in vornehmen Häusern gedient hat und in Küche u. Handarbeit, wie im Bügeln gründlich erfahren ist, gegen guten Lohn in der Nähe von Saarbr. gesucht. Adresse vermag. geg. Freimarke Pfr. Niehn. (170)

Eine perfekte Köchin gegen hohen Lohn in ein großes Hauswesen gesucht. Adresse vermittelt gegen Freimarke Pfr. Niehn. (177)

Gesuchte Stellen.

Zwei 15jährige ev. Mädchen suchen Stellen als Kindermädchen. Adresse vermittelt gegen Freimarke: Niehn, Pfr. (171)

Ein ev. gebild. Mädchen, das gut nähen und bügeln kann, wünscht Stelle bei groß. Kindern oder als Zimmermädchen. Hohes Geh. wird nicht beantragt. Adresse vermag. geg. Freimarke Pfr. Niehn. (173)

Die Industrie der Berl. Stadtmission zur Bilege und Beschäftigung eines italien. Strafgefangenen empfohlen; hiermit ihre aus besten Resultaten bestehende

Cigarren

u. 1/2 30, — 35, — 40, — 45, — 50, — 55, — 60, — 65, — 70, — 80, — 90, — 100, — 120, — 150, — 175, — u. 200, — pro mille.

Rauchtabake

u. 1/2 0,60, 0,80, 1,—, 1,50 und 2,— per Pf. Wir bitten um geneigte Berücksichtigung unserer Offerte, da dieselbe einem guten Zweck dient.

Aufträge jeder Quantität esfertuieren wir prompt und sorgfältig von 15 M. ab franco, und erbiten solche an

Paul Marschel,

Berlin SW. 61, Johannisstr. 6.

Die

Saar- & Moselzeitung

die billigste u. am schnellsten erscheinende Tageszeitung, ist in jeder Hinsicht allen Anforderungen genügen, beschränkt, die man an ein saures Provinzialblatt stellen kann, und vertritt in allen wichtigen Fragen mit Entschiedenheit die protestantischen Interessen. — Ihr Preis beträgt nach auswärts nur 2,50 M. vierteljährlich.

Insertate finden vorzüglich in Trier weitest Verbreitung, weil sie im „Stadtanzeiger“, der von Haus zu Haus verteilt und an den Straßenrändern als Blatt angeschlagen wird, so wiederholt werden.

Bestellungen auf die Saar- und Moselzeitung nehmen alle Postanstalten, für Trier die Expedition, Reichstr. 29, entgegen

Gottes Güte schenkte uns heute ein kräftiges und gesundes Töchterlein.
Geusweiler, 30. August 1886.
Pfarrer Weber & Frau
 Lydia geb. Eybisch.

Hiermit bringen wir uns, anerkannt vorzüglich.

Kaffeesorten

in empfehlende Erinnerung. Außer feinen u. hochf. Befangen empfehlen besonders:
 f. Geira la a Pfd. 89, ger. 96 &
 Santos „ 90, „ 105 „
 St. Martha „ 95, „ 112 „
 Campinas „ 96, „ 113 „
 Santos „ 105, „ 120 „
 blau Java-Mexado „ 104, „ 119 „
 Breite von 9/10 Pfd. an franco und zollfrei. Muster u. ausführl. Preislisten, sowie Referenzen auf Wunsch zu Diensten. Obige Sorten sind seit Jahren nicht in so vorzügl. Qualität geerntet.

Hacker & Næve,
 Hamburg Nr. 3.

B. Becker in **Seesen a. Harz** liefert nach wie vor den rühmlichst bekannten, nur von ihm allein hergestellten

Soll-Rauchtabak

in stets gleicher Güte.
 10 Pfund löten franco nur 8 Mark.

EMMER-PIANOS

von 410 M. an (Krauzschlag, Abzahlungen gestattet, bei Barzahlung Rabatt und Franklieferung, Preisliste etc. gratis.
Harmoniums von 120 Mark.
With. Emmer, Hagdeburg.
 Ehrende Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.

Einen vorzüglichsten und wohlgeschmeckenden

Rauchtabak

verfende in 10 Pfund-Säckchen, Mittelschnitt in 7 M. Feinschnitt zu 8 M. franco gegen Nachnahme. Desgleichen gilt auch für Holltabak. Garantie — Jurisdiction!

Chr. Altpeter, Cakobfabrik,
 Geusweiler b. Saarbrücken.

Billigste Bezugsquelle

in Herren-, Damen- & Kinder-Stiefeln bei

Johann Kehl,

Neunkirchen, Bahnhofsstraße 31.

Marthahaus

Mädchenerberge in St. Johann, Dudweilerstraße 16. Vermittlungen werden Sonntag nicht angenommen oder befragt.

Zur gest. Nachricht!

Von dem Verleger „über die christliche Fürsorge für die konfirmierte weibliche Jugend“, das sich durch etwa 4 Nummern hindurchziehen wird, gedanken wir einen Separat-Abdruck zu veranlassen und erbiten uns schon jetzt behufs Bemessung der Höhe der Auflage Bestellungen hierauf. Ein Exemplar kostet 3 M., 50 Exempl. 1,25 M., 100 Exempl. 2 M.

Frankfurt. Die Expedition.